

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 42 (1938-1939)
Heft: 15

Artikel: Spruch
Autor: Siebel, Johanna
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-669686>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Luftzug trifft mich von der Seite.

Auf der Schwelle steht unser Arzt. Von seinem Schlapphut tropft Regenwasser, aus seinen Armen rieselt es.

„Tot?“ brüllt er heiser in den Saal.

„Nein — gerettet!“ erwidert die Schwester kaum hörbar, und als ich sie anschau, steht in ihren Augen jener unbeschreiblich verklärte Schimmer, wie ich ihn stets gesehen, wenn man Frauen ihr erstgeborenes Kind in die Arme legt.

*

So war es damals. Ich sehe es noch, als wäre es heute gewesen. Und ich weiß noch, daß mein Herz in einer tiefen, begeisterten Entzückung für sie, die meine Lehrmeisterin war, erbebte. Wie gern wäre ich ihr zu Füßen gestürzt. Ein Hymnus

durchbrauste mich: „Du Mutige, du wahrhaft Freie!“

Aber dann versank auf einmal das geliebte Antlitz vor meinem Blick. Leicht und ohne Laut, als würde sie von unsichtbaren Händen gezogen, sank sie in sich zusammen, fiel hintenüber, lag groß, weiß, mit geschlossenen Lidern, neben der schwarzen Gestalt der Bäuerin auf den Fliesen.

Über den beiden Dahingestreckten aber ruhte auf dem wachstuchbekleideten Tische das Kind. Seine weißen, nun entspannten Händchen lagen still zu beiden Seiten des Körpers; auf seinen Wangen erblühte ein leises Rot. Es atmete. Trank in tiefen, gurgelnden Zügen Luft in sich ein, jene nie versiegende, unsichtbare Spende Gottes, deren all seine Geschöpfe, höchste und geringste, in gleichem Maße bedürfen, um in seinem wundersamen Reiche leben zu können.

Spruch.

Unsichtbar mit feinen Fäden,
Fester als ein Band von Erzen
Weben Menschlichkeit und Liebe
Ihre Macht von Herz zu Herzen.

Johanna Siebel.
† Karfreitag 1939.

Wahres Geschichtlein.

Saß da neulich im Schnellzug Luzern—Zürich ein Innerschweizer Bauer mit einem deutschen, geschniegelten Herrlein zusammen. Es entwickelte sich unter gespannter Aufmerksamkeit des Abteils ein amüsanter Frage- und Antwortspiel zwischen Dichter und Bauer. Das Herrlein lächelt überlegen auf den Mann im derben Bauernkittel und fragt ihn spöttisch:

„Sagense mal, Mann, wat is denn eigentlich ihre Profession?“

„Ü bi katholisch,“ antwortete der Bauer.

„Nein, nein, dat ist nicht ihr Beruf, dat ist ihr Glaube!“

„Ja so!“ fiel es dem Bauer ein, „da händ Sie...“

„Na passense mal auf, Mann,“ unterbrach ihn der andere, „ich will Ihnen das mal klarmachen. Ich zum Beispiel, sehnse, bin ein Dichter..., dat ist meine Profession...“

„Nei, wartet Sie emol!“ konnte sich da das Bäuerlein nicht erwehren, dem jungen Herrchen ins Wort zu fallen, „nei, das isch gwüß au blos ihr Glaube!“

Die Xeniendichter des zwanzigsten Jahrhunderts hätten samt und sonders von unserm schweizerischen Bauersmann lernen können.

B. J.